Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1940-1941)
Heft: 3

Artikel: Kurze Betrachtung zur Lage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurze Betrachtung zur Lage

Von * * *

Manche unter uns, denen nicht nur die staatliche Neutralität mit ihren Verpflichtungen, sondern auch die persönlich beherrschte und korrekte Haltung eine Selbstverständlichkeit war, sind menschlich erschüttert vom Zusammenbruch eines unserer Nachbarstaaten. Sie brauchen sich dieser Erschütterung nicht zu schämen; sie ist die Folge der engen und lebendigen Verbundenheit unseres Landes mit allen seinen Nachbarn. Unser viele waren gleichermassen oder noch tiefer beeindruckt, als zu Ende des Weltkrieges von 1914/18 dem heute siegreichen unserer Nachbarvölker, Deutschland, ein Vertrag aufgezwungen und ein Leidensweg diktiert wurde, dessen verhängnisvolles Ende den Einsichtigen nie verborgen geblieben ist. Es kann keine Schande sein mit dem Unterlegenen zu fühlen. Die Achtung, die Deutschland selber dem besiegten Gegner mit Wort und Tat gezollt hat, ist ein Licht.

Wir wissen alle, dass gewaltige Entscheidungen gefallen sind. Die Gegenwart jedenfalls ist gekenzeichnet durch die Zerstörung des Gleichgewichtes unter den europäischen Grossmächten. Ein unserer staatlichen und kulturellen Existenz im allgemeinen zuträglicher Zustand wurde abgelöst durch die Vormachtstellung der Gruppe, von der uns in den letzten Jahren in mancherlei geistiger Hinsicht mehr trennte als vom Besiegten

Von reifen Menschen muss man verlangen dürfen, dass sie mit Tatsachen fertig werden; Tatsachen nicht wahr haben wollen ist nicht charaktervoll, sondern unintelligent. Das heisst nicht, dass wir jetzt vor den neuen Wind gehen mit aufgeblasenen Tüchern. Unser Schiff hielte das gar nicht aus. Wir werden härter am Winde weiterhin unseren eigenen Kurs segeln. Aber stillestehen dürfen wir nicht.

Wer da glaubt, nun komme alles anders, besser oder schlechter, der täuscht sich wohl. Die Entwicklung reisst nie ab, auch bei den grössten Erschütterungen nicht, weder zur Zeit der Reformation noch der französischen Revolution. Nie aber kehrten bei wirklichen Zeitenwenden die alten Zustände, so wie sie insgesamt gewesen sind, zurück. Und nie konnte sich unser Land den grossen Bewegungen und Verschiebungen entziehen. Der Geist weht, wo er will und kennt keine Landesgrenzen; wirtschaftlich stehen wir erst recht innerhalb des Kräftefeldes. Bemerkenswert an der Schweiz war also nie die Immunität, sondern die Tatsache, dass sie neues Gedankengut anpassend verarbeitete, neue Lagen meisterte und das Pendel nie so weit ausschwingen liess, dass es im Rücklauf — im unvermeidlichen Rücklauf — Zerstörungen anrichtete. So zur Zeit der Glaubensspaltung, so im dreissigjährigen Krieg, zu Ende des 18. Jahrhunderts, oft unter Lebensgefahr, stets mit Erfolg.

Nur befreie man sich von der Vorstellung, es sei jeweilen auf Grund sauber präparierter Programme gegangen. Wer heute darnach ruft und strebt, läuft Gefahr, sich in einen Irrgarten vorgefasster Meinungen zu begeben. Wir sind Zeugen, wie vor und hinter, links und rechts des kleinen Felsens, auf dem wir seit 650 Jahren stehen, ein unerhörter Bergsturz niedersaust. Erst wenn die Staubwolke sich verzogen haben wird und die Veränderungen erkennbar sind, werden wir sehen müssen, wie wir unsere Heimstätte sichern und einen neuen Weg anlegen zu den Brunnen. Wer jetzt schon Detailpläne im Sack zu haben vorgibt, dürfte vorwitzig sein. Die Stunde verlangt ruhiges Aufpassen, nicht mehr. Die nächste Stunde kann uns vor Situationen stellen, wo aus dem Sattel heraus disponiert werden muss.

Wir dürfen uns nicht zu wichtig nehmen in dem grossen Geschehen, sonst werden wir zurechtgewiesen. Idealismus ist unentbehrlich, Respekt vor den Grössenordnungen aber nicht weniger. Er wird jenen unter uns, die bisher das Zeug zum politischen Missionär in sich fühlten, die Beschränkung auf das eigene Erdreich nahelegen. Den Fehler nämlich gestehen wir am besten ein: zu viel, zu laut und zu weitherum gemessen zu haben an unserer Elle. Jetzt wird es sich schicken, klug

und hartnäckig zum Eigenen zu sehen und der Privatdozentur zu entsagen.

Dagegen ist es auch heute keine Wichtigmacherei, wenn wir mit allem Ernst erklären, dass unsere Lebensbedingungen besondere sind und bleiben. Eben weil unser kleiner Staat eine Besonderheit darstellt. Das freigewollte Zusammenleben verschiedener Stämme macht uns aus, dieses ererbte Vermögen muss intakt bleiben. Und dafür wehren wir uns, weil es geistiges Erbe ist, an dem wir mit ganzem Herzen hängen. Den Betrieb, vor allem das „Marschtempo", neuen Anforderungen und einer neuen Umgebung anzupassen, dürfte sich beschränken auf eine Revision von Formen; vielleicht sind noch erhebliche Opfer an Gewohnheiten nötig. Wir wären schwächer als manche Geschlechter vor uns, wenn wir das nicht gründlich fertig brächten. Es ist kein Grund zu Kleinmut vorhanden.

Der Bundespräsident hat dazu aufgefordert, den Blick nach vorwärts zu wenden und Einschränkungen auf uns zu nehmen. Er hat die Arbeitsbeschaffung „unter allen Umständen" zugesagt. Und hat ersucht, dem Bundesrat vertrauensvoll zu folgen. Mehr kann eine Regierung in diesem Augenblick nicht sagen, wenn sie nicht blos mit Worten klingeln will. Taten? Es ist eine Grosstat, die Arbeitslosigkeit zu bannen. Es ist eine Tat, wenn die Regierung, wie es bisher der Fall war, die Leitung des Landes fest in Händen hält.

Weiterer Anlass zu Taten wird sich jetzt von selber einstellen. Darunter alte Fragen, die in rascherem Tempo zu lösen sein werden; mit Stichworten angedeutet: ein organischeres Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, das Bodenproblem, das Familienproblem, die handlungsfähige, starke Bundesregierung unter Respektierung des föderativen Aufbaues und der Mitwirkung und Kontrolle des Volkes. Dazu der noch unabsehbare Komplex der Wirtschaftsfragen. Nicht zuletzt die unbedingt notwendige Anbahnung, d. h. die Organisation der disziplinierten Zusammenarbeit der Parteien in Fragen von nationaler Bedeutung. Obligatorischer Einbau von Schalldämpfern! Vielleicht etwas weniger Volksbefragungen, dafür Konzentration auf das Grundsätzliche.

Schlafen dürfen wir sicher nicht. Wir haben aber auch gar nichts zu überstürzen. Neurasthenisches Getue, als sei nichts mehr recht bei uns und rundweg alles reformbedürftig, ist das Kennzeichen von Leuten, die entweder nichts verstehen oder aber das Ihre suchen, statt das Wohl des Landes. Die im ganzen fruchtbare Diskussion zur Zeit der „Verfassungsdämmerung" (1933/35) sei nicht vergessen; neben Silber lag viel Blech, wertvolle Worte wurden oft genug durch Schlagworte übertrommelt. Viele haben damals das Heil vor allem in der radikalen Umbesetzung des politischen Ensembles erkennen wollen und wie wild nach der Jugend gerufen für die Führung. Nachdem einige Erfahrungen hinter uns liegen rufen wir wohl besser nach den Tüchtigen, Jugend selbstverständlich eingeschlossen und bei gleicher Leistung gerne bevorzugt. Schweizerische Politik bleibt aber Arbeit für Uhrenmacher, nicht für Grobschlosser.

Der einstmals weise ferne Osten überliefert die Allegorie, es seien drei grosse Lehrer vor einem Krug Essig — dem Symbol des Lebens — gestanden und jeder habe seinen Finger in die Flüssigkeit getaucht, um sie zu kosten. Der real gesinnte Konfuzius fand sie sauer, der Buddha nannte sie bitter und Lao-tse erklärte sie für süss. Diese alte Erkenntnis wird sich wohl an neuen Symbolen auch an uns Schweizern wieder erwahren, die wir so gerne als grünlich bezeichnen, was der andere rötlich findet. Nun: „finden" mag jeder, was er will, tun aber dürfen wir nur, was vor unserem Gewissen schweizerisch ist. Nicht aus dem Geiste jenes überwundenen Heimatschutzes heraus, der glaubte, auch Krähenfüsse und Unarten konservieren zu müssen, nur weil sie alt sind, sondern nach der neuen Auffassung, die schützt, was schutzwürdig ist, dann aber nicht nachgibt.